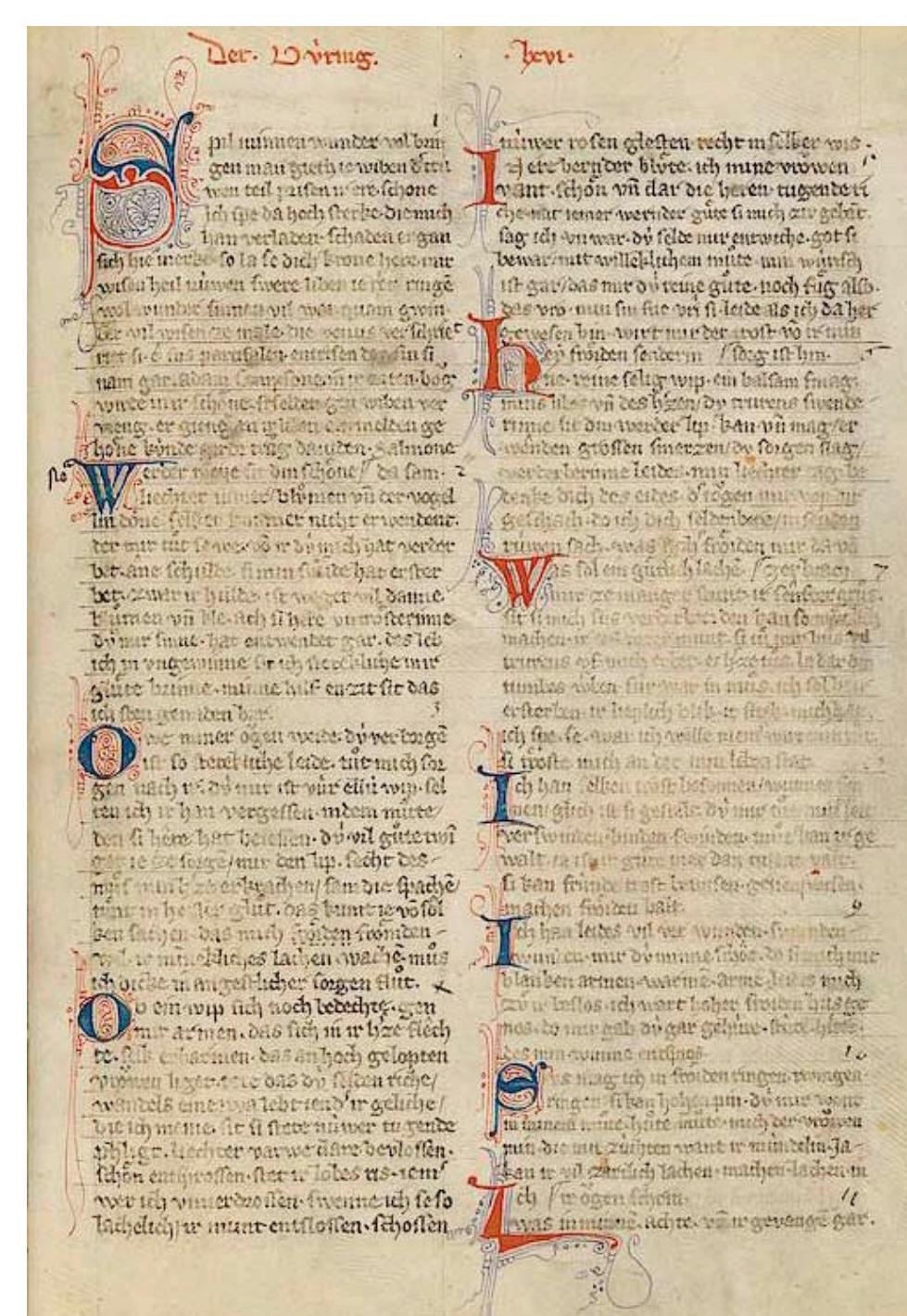


Vom Archetypus zur Synopse

Edition früher und heute



Texteditoren überführen alte Handschriften in leicht rezipierbare, jederzeit über den Buchhandel beziehbare Ausgaben und liefern damit nicht nur interessierten Laien ihren Lesestoff, sondern auch Germanisten die wichtige Arbeitsgrundlage. Sie müssen Experten auf literaturwissenschaftlichem und historischem Gebiet sein und sich bestens mit alten Handschriften auskennen. Die Arbeit mit mittelalterlichen Texten erfordert darüber hinaus fundierte **editionswissenschaftliche Kenntnisse**. Nur mit Wissen um ihre **Geschichte** und um das Für und Wider unterschiedlicher **Editionsverfahren** kann der Editor die für den jeweils zu bearbeitenden Text adäquate Verfahrensweise auswählen.

Große Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse)
Zürich, ca. 1300 bis ca. 1340
(UB Heidelberg: Cod. Pal. germ. 848, Seite: 230r)

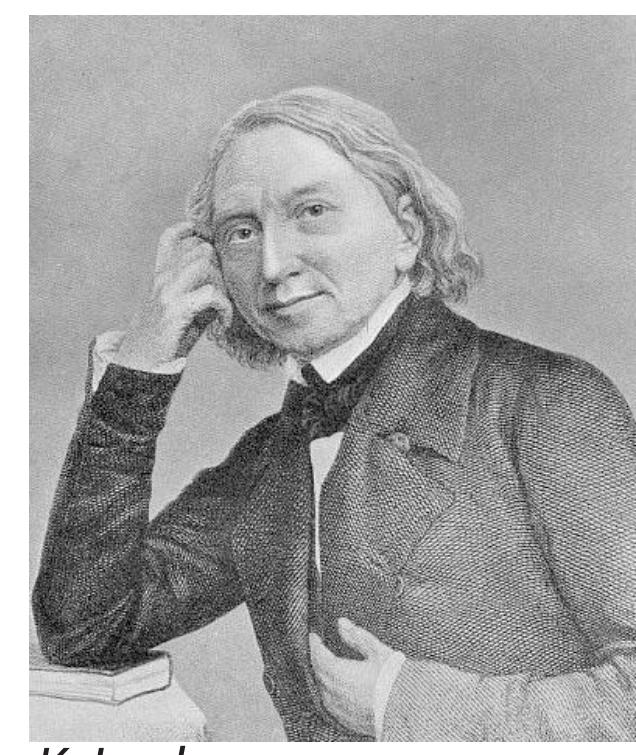
Name: Eva Langmandel M.A.
Fakultät: Geisteswissenschaften
Fach: Germanistik/ Mediävistik
Betreuerin: Prof. Dr. Gaby Herchert



Die Magisterarbeit bald als Buch
im Universitätsverlag Rhein-Ruhr



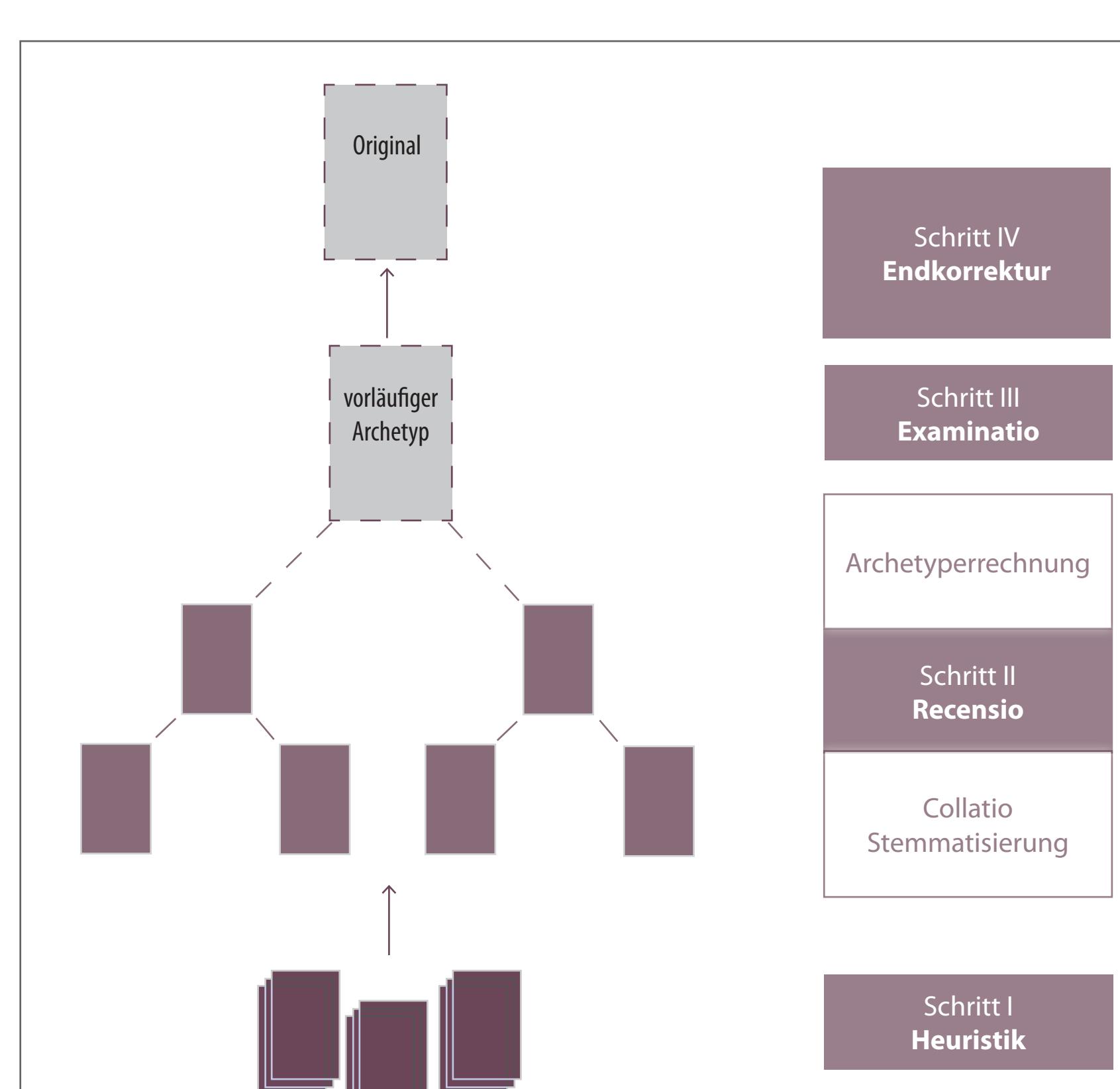
Basiswissen für Texteditoren: Geschichte der Editionswissenschaft & Editionskonzepte



Zur Geburtsstunde der Editionswissenschaft um 1800 standen die beiden Editionsverfahren **Friedrich Heinrich von der Hagen** und **Karl Lachmann** miteinander in Widerstreit. Während der **textorientierte** von der Hagen aus dem Überlieferungskonglomerat (*mittelalterliche Texte sind meist nicht nur in einer, sondern gleich in mehreren unterschiedlichen Varianten überliefert*) die seines Ermessens älteste und beste Handschrift als Textgrundlage für seine Edition auswählte, lehnte Lachmann die Gesamtheit der tradierten Handschriften als minderwertige Produkte dilettantischen Schreiberhandwerks ab, verstand sie als nur faden Abklatsch des einst genialen, inzwischen verschollenen Dichterwortes. Ziel Lachmanns **autororientierter** Textkritik war die möglichst originalgetreue Wiederherstellung des einzigen, ersten unverderbten Dichtertextes (**Urtext** bzw. **Archetypus**). Zu diesem Zweck entwickelte er auf Basis klassischer textkritischer Verfahren ein Editionskonzept, das sich unter dem Namen **Rekonstruktionsphilologie** bzw. **Lachmann'sche Methode** zunächst gegen die konkurrierende Herangehensweise durchsetzte und von Nachfolgern wie **Carl von Kraus** weiterpraktiziert wurde. Erst im **20. Jahrhundert** kam es zum Paradigmenwechsel. Speziell seit **Karl Stackmanns** progressivem Aufsatz *Mittelalterliche Texte als Aufgabe*



F. H. von der Hagen



Schritt IV Endkorrektur Mittels spezieller Korrekturverfahren (*Emendatio, Konjektur und Athetese*) werden die festgestellten Fehler verbessert.

Schritt III Examinatio Der Annahme zufolge, dass der schriftlichen Fixierung des originären Dichterwortes eine lange Zeit der mündlichen Tradierung vorausgeht, wird das Ergebnis der *Recensio* zwar als älteste Textstufe, nicht aber als Original erkannt. Der gewonnene Archetypus ist nur vorläufig, er beinhaltet noch Fehler, die es zu ermitteln gilt.

Schritt II Recensio In der *Collatio* werden die Dokumente gründlich gesichtet, miteinander verglichen und (mechanisch auf Basis gefundener Fehler) in verwandschaftliche Beziehungen gesetzt. Die ermittelten genealogischen Befunde werden meist in einem *Stemma* visualisiert, das als hierarchischer Handschriften-Stammbaum Auskunft über die Handschriftenbeziehungen untereinander sowie deren Nähe zum Archetypus und damit ihre Qualität gibt. Anschließend werden die jeweils originärsten Passagen der Textzeugen auf Basis des *Stemmas*, urteilsfrei und allein mittels rechnerischer Verfahren, zu einem neuen Text synthetisiert.

Schritt I Heuristik Alle Überlieferungszeugen zu einem bestimmten Text werden gesammelt und zu einem Textkorpus zusammengestellt.

Die Lachmann'sche Methode in ihren Einzelschritten (Grafik in Anlehnung an Thomas Bein „Textkritik“ (2008), S.81)

(1964) wurden traditionelle Prämissen neu durchdacht und bisher Feststehendes kritisch hinterfragt. Neue Erkenntnisse über die Besonderheit mediävaler Texttradierung, den damaligen Literaturbetrieb und Textbegriff offenbarten die alte Methode als unzureichend zugeschnitten auf die Spezifika mittelalterlicher Textproduktion und Überlieferungspraxis. Das Wissen um die Instabilität des mittelalterlichen Textes evozierte eine größere Wertschätzung der Überlieferungsvielfalt und zog folgerichtig eine Hinwendung zu **textorientierten Verfahren** nach sich: 1977 edierten **Hugo Moser** und **Helmut Tervooren** *Des Minnesangs Frühling nach dem Leithandschriftenprinzip*; im gleichen Jahr publizierte **Günther Schweikle** seine *Frühe Minnelryrik*. Besondere Akzentuierung erfuhr die Varianz in den 1980er und 1990er Jahren durch die **text- bzw. überlieferungsgeschichtlichen Editionen** **Kurt Ruhs** und **Georg Steers** sowie die Veröffentlichungen **Joachim Bumkes**, die unterschiedliche Textstadien bzw. Parallelfassungen in **Synopse** zeigten. Inzwischen wird auch der Computer als Hilfs- und Publikationsmittel eingesetzt: **Hybriditionen** bestehend aus Buch und CD-ROM sind heute durchaus gängig.

- Bereits das **Forschungsziel** ist inexistent: Der „eine“ authentische Urtext ist eine Fiktion; auch auf Autorebene gab es vermutlich oft unterschiedliche Varianten eines bestimmten Dichtwerkes.
- Der zugrundegelegte **Textbegriff** trifft nicht die Realität mittelalterlicher Literaturproduktion: Die Projektion eines modernen Copyright-Gedankens auf mittelalterliche Texte ist unzulässig. Sie sind **vergesellschaftete Kulturgüter** (Bein) und schwanken als **unfeste Texte** (Bumke) dynamisch zwischen Mündlich- und Schriftlichkeit. Die von der Rekonstruktionsphilologie zur Degeneration abqualifizierte Varianz ist konstituierendes Prinzip (Cerquiglini) mittelalterlicher Literatur, sollte anerkannt und nicht als wertlos abgetan werden.
- Da die mittelalterliche Textüberlieferung sehr komplex verlaufen ist, und es immer wieder zu Vermischungen verschiedener Handschriftenversionen kam, ist die Aufstellung eines **Stemmas** kaum leistbar (Stackmann), ist es als Grundlage für eine Errechnung des vorläufigen Archetypus ungeeignet.
- Die **Archetypenrechnung** erfolgt nicht nur mechanisch; oft entscheidet das subjektive Urteil des Editors über die *richtige* Lesart - ebenso verhält es sich bei Korrekturen wie *Konjekturen* und *Athetesen*.
- Das Feindbild des dilettantischen, das Dichterwort profanierenden **Schreibers** ist ein Konstrukt, dessen Funktion sich in der Rechtfertigung korrigierender Editoren-Eingriffe in die Handschriftenüberlieferung er-schöpft.